



DREI MASKEN VERLAG

Christina Kettering

Schwarze Schwäne

**1. Preis des Heilbronner Dramenwettbewerbs im Rahmen des Festivals
SCIENCE & THEATRE 2019**

DREI MASKEN VERLAG GmbH München • Herzog-Heinrich-Straße 18 • 80336 München

Als Manuskript vervielfältigt. Dieses Buch darf weder verkauft, noch verliehen noch sonst irgendwie weitergegeben werden. Alle Rechte am Text, auch einzelner Abschnitte, insbesondere die der Aufführung, der Übersetzung, der Buchpublikation, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung, Übertragung und Aufzeichnung durch Fernsehen, Rundfunk und andere audiovisuelle Medien, auch der Vertonung oder Veroperung, vorbehalten. Dieses Buch darf zu Bühnenzwecken, Vorlesungen und Vereinsaufführungen nur benutzt werden, wenn vorher das Aufführungsrecht einschließlich des Materials von uns rechtmäßig erworben ist. Das Vervielfältigen oder Ausschreiben der Rollen ist nicht gestattet. Übertretung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrechtsgesetz.

Dieser Text gilt bis zum Tage der Uraufführung als nichtveröffentlicht im Sinne des Urheberrechtsgesetzes. Es ist nicht gestattet, vor diesem Zeitpunkt das Werk oder einzelne Teile daraus zu beschreiben oder seinen Inhalt in sonstiger Weise öffentlich mitzuteilen oder sich öffentlich mit ihm auseinander zu setzen. Der Verlag behält sich vor, gegen ungenehmigte Veröffentlichungen gerichtliche Maßnahmen einleiten zu lassen.

Wird das Stück nicht zur Aufführung angenommen, so ist das Buch umgehend zurückzusenden an:

**© copyright 2019 DREI MASKEN VERLAG GmbH München
Herzog-Heinrich-Straße 18, D-80336 München
Tel.: 089/54 45 69 09, Fax: 089/53 81 99 52
E-Mail: info@dreimaskenverlag.de
bestellen@dreimaskenverlag.de
www.dreimaskenverlag.de**

Christina Kettering

Schwarze Schwäne

2 D

Zwei Schwestern stehen vor der Entscheidung, ob sie ihre pflegebedürftige Mutter ins Heim bringen sollen. Während sich die ältere der beiden nicht sicher ist, möchte die jüngere die alte Frau zu sich nehmen und sich kümmern. Doch schnell zeigt sich, dass sie mit ihren beiden Kindern, dem Haushalt und der nun anfallenden Pflege überfordert ist. Zudem macht ihr die Mutter das Leben alles andere als leicht.

Um ihrer Schwester zu helfen, kauft die ältere der beiden „Rosi“ – einen humanoiden Pflegeroboter, der auf die Mutter programmiert werden soll. Trotz anfänglicher Startschwierigkeiten scheinen die Probleme der jüngeren Schwester gelöst: Sie hat mehr Zeit, die Mutter ist zufrieden, die ständige Überforderung hat ein Ende.

Doch allmählich nimmt Rosi mit ihren perfektionierten Abläufen immer mehr Raum im Familienleben ein. Es kommt zur Katastrophe.

DREI MASKEN VERLAG GmbH München

PERSONAL:

(2 Schwestern)

ÄLTERE
JÜNGERE

Vorher

1.

JÜNGERE:

Es dauerte eine Weile, bis es jemandem auffiel.

ÄLTERE:

Sie ging auch früher nicht oft raus, zumindest hat das niemand gesehen.

Man kann schon leicht übersehen werden. In der Stadt. Unter all den Menschen.

Eine kleine Frau wie sie.

JÜNGERE:

Unten in dem Mietshaus, in dem sie wohnt – wohnte – Verzeihung – gibt es einen kleinen Laden. Einen Kiosk, da werden auch frische Brötchen verkauft. Kaffee. Teilchen. Türkisches Gebäck. Salate, Kisir und so. Die Frau backt es selbst. Jeden Tag frisch. Nette Frau. Das ist ein Treffpunkt für die ganze Nachbarschaft. Alle gehen dahin, die Reichen und die Armen. Die Zugezogenen und die Alteingesessenen. Trinken einen Kaffee, kaufen Zeitung oder Brötchen. Aber vor allem treffen sie sich da, reden kurz, fühlen sich dann nicht mehr so verloren. Nur sie ist da nie hingegangen. Auch nicht, wenn sie mal schnell was brauchte. Ist lieber zwei Blocks weiter gelaufen zum Supermarkt, auch wenn´s nur für eine Milch war. Angeblich, weil´s dort billiger ist. Ganz im Ernst: ich glaube, sie wollte bloß die Nähe nicht.

ÄLTERE:

Manchen Menschen kann man nicht helfen.

JÜNGERE:

Sie war halt so.

ÄLTERE:

Wenn sie hingegangen wäre, in den Laden, dann wäre es der Frau dort aufgefallen, dass sie lange nicht mehr da war. Sie hätte gefragt. Sie hätte wahrscheinlich dann auch gewusst, wo sie wohnte und hätte mal geklingelt. Jemanden vorbei geschickt.

JÜNGERE:

Ja oder wenn sie überhaupt mal irgendwo hingegangen wäre. Zum Lesclub, zum Nachbarschaftstreff, zum Schwimmkurs, was weiß ich, irgendwas, was einen unter Menschen bringt.

ÄLTERE:

Sie wollte nicht.

JÜNGERE:

Sie telefonierte auch nicht mehr.

ÄLTERE:

Hat sie früher schon nicht.

JÜNGERE:

Aber jetzt gar nicht mehr.

ÄLTERE:

Stundenlang hat sie es klingeln lassen. Später stellte sich heraus, dass sie daneben saß und fernsah.

JÜNGERE:

Bei manchen Menschen fragt man sich, was in ihrem Kopf vorgeht.

ÄLTERE:

Seltsamerweise waren ihre große Leidenschaft die Sendungen auf diesem Männerkanal, wie heißt der noch gleich?

JÜNGERE:

„Männerkanal“, also echt.

ÄLTERE:

Männer, die mit knallbunten Autos mit überdimensionierten Reifen durch Matsch fahren. Männer, die Maschinen reparieren. Stundenlang. Jedes Detail der Maschine wird in Nahaufnahme gezeigt. In ganz langen Einstellungen. Fast eine Art Maschinen-Porno. Oder Männer, die einen krass männlichen Beruf ausüben und dann wird über eine Stunde gezeigt, was die da machen, in dem Beruf. Lastwagen fahren. Raumstationen bemannen. Häuser bauen.

JÜNGERE:

Andere schauen Shopping-Kanäle.

ÄLTERE:

Ist ja auch egal. Es geht nur darum, dass die einfach stundenlang Männern beim Schweißen zuguckte, aber keinen Anlass sah, mal ans Telefon zu gehen. Also ich hätte gedacht, dass es vielleicht wichtig ist, wenn jemand immer wieder anruft.

JÜNGERE:

Wir sind dann rein. Mit dem Generalschlüssel vom Hausmeister.

ÄLTERE:

Schon im Flur roch es komisch.

JÜNGERE:

Nach Tod irgendwie. Nach Verwesung.

ÄLTERE:

Die Heizung war hochgedreht.

JÜNGERE:

Sie saß in ihrem Sessel vor dem Fernseher. Ein Mann mit schweren Stiefeln und Holzfällerhemd stapfte durch einen Wald. Der Ton war aus. Auf dem Esstisch stapelten sich ungeöffnete Briefe, sahen alle amtlich aus. Sie war acht Wochen nicht mehr rausgegangen. Genauso lange hatte sie nicht gelüftet.

ÄLTERE:

Es war, als würde die Wohnung leben. Alles krabbelte und wuchs irgendwie.

JÜNGERE:

Sie hatte vom Eingelagerten in ihrer Vorratskammer gelebt. Viel Eingemachtes, viel Haltbares. Kriegskind. Das kriegt man nicht aus denen raus.

ÄLTERE:

Eingelegte Gurken, eingelegte Pfirsiche, Rotkohl, Rettich, Marmelade und Zwieback, Büchsenfleisch. Sie hätte noch zwei Monate überleben können. Kartoffeln. Äpfel. Wenigstens ein paar frische Äpfel waren auch dabei.

JÜNGERE:
Na ja, frisch –

ÄLTERE:
Äpfel halten mehrere Monate, bei richtiger Lagerung. Mit Äpfeln kommst du über den Winter.

JÜNGERE:
Sie hatte einen Zahn verloren. Aber in dem Alter kommt das eh manchmal vor. Hat der Arzt gesagt. Und dass es sich nicht lohnt, den nachzubilden.

ÄLTERE:
Sie ist auch früher nie ans Telefon gegangen.

2.

ÄLTERE:

Als wir Kinder waren, fuhren wir in den Sommerferien auf die Kanaren, jedes Jahr. Ich kann das gar nicht richtig auseinanderhalten. Die Sommer zwischen meinem siebten und meinem fünfzehnten Lebensjahr vermischen sich alle zu einem einzigen Riesensommer. Dem Super-GAS, Größter anzunehmender Sommer, wobei das „Super“ davor natürlich wenig Sinn macht, „super-größter-anzunehmender-Sommer“ klingt doch etwas übertrieben, aber ich denke, mein Punkt ist klar. Die Eltern mieteten ein Haus mit Garten, leider ohne Pool, da reichte das Geld nicht, aber das Meer war nicht weit. Irgendwie sehen auch die Häuser in meiner Erinnerung alle gleich aus. Vielleicht war es immer dasselbe Haus. Der Garten ein bisschen abschüssig, karg, nur vereinzelt Gras, an vielen Stellen kam der dunkle Stein durch, vulkanischer Ursprung, das hatte mich fasziniert. Nachts lag ich im Bett und hörte auf das Grollen unter der Erde, mein Freund Jan hatte behauptet, dass man das hört. Ich lag im Bett und wartete, dass ein Vulkan ausbrach, und dass die glühende rote Lava direkt an unserem Haus vorbeifließen würde. Das klingt abenteuerlicher, als es war. Es war nur am Anfang spannend. Beim zweiten oder dritten Urlaub dort wurde mir klar, dass der Vulkan ziemlich harmlos war und wohl eher nicht ausbrechen würde und dann wird so ein einsam stehendes Haus ohne Pool bald ziemlich langweilig. Der Mutter war auch langweilig, glaube ich, zumindest mit uns. Deshalb ging sie jeden zweiten Tag mit dem Vater aus. Manchmal tagsüber, manchmal abends. Manchmal beides. Wir blieben im Haus.

Pause

Ich war die Ältere, ich musste auf uns beide aufpassen.

Pause

Unser Vater ist vor dreizehn Jahren gestorben, ohne viel Aufsehen, kurze Krankheit, schneller Tod.
Ich sag´s ja nur.

3.

JÜNGERE:

Das ist jetzt nicht dein Ernst.

ÄLTERE:

Warum? Das macht man so.

JÜNGERE:

Das macht man also so.

ÄLTERE:

Viele machen das so. Du weißt doch, was ich sagen will.

JÜNGERE:

Und wenn viele von der Brücke –

ÄLTERE:

Das sagst du jetzt nicht wirklich.

JÜNGERE:

Ich will das nicht.

ÄLTERE:

Lass uns das bitte in Ruhe durchsprechen.

JÜNGERE:

Machen wir doch. Und ich sage, dass ich das nicht will.

ÄLTERE:

Das wird unser Leben radikal verändern.

JÜNGERE:

Als ob du so viel hättest, was es zu behalten lohnte.

ÄLTERE:

Das ist unfair.

JÜNGERE:

Aber wahr.

ÄLTERE:

Wir müssen einmal realistisch durchsprechen.

Was das heißt.

Und für wen –

und wie –

und ob –

JÜNGERE:

Ich kann meine Mutter nicht in ein Heim geben.

ÄLTERE:

Warum?

Warum kannst du das nicht, kommt da als Frage auf.

Du bist hier die Soziologin.

JÜNGERE:

Das war bevor ich zwei Kinder hatte und einen Job zum Geldverdienen.

ÄLTERE:

Du bist diejenige, die gesellschaftliche Normen immer in Frage stellte, und da kommt eben der Gedanke auf, ob du nur *denkst*, du könntest deine Mutter nicht ins Heim geben, weil es gesellschaftlich verpönt ist –

JÜNGERE:

–

ÄLTERE

Guck jetzt nicht so, die Gesellschaft verlangt von dir – gerade als Frau – fürsorglich, liebend und familienfreundlich zu sein –

JÜNGERE:

Dann spricht jetzt mal die Soziologin zu dir, die Gesellschaft verlangt nämlich gerade das Gegenteil von mir, Effizienz und Flexibilität verlangt sie, das Aufkündigen fester Beziehungen, gerade familiärer, die Unterordnung unter die Bedingungen des Kapitals, so gesehen wäre die Pflege einer alten Angehörigen geradezu ein rebellischer Akt, du solltest nicht versuchen, mich auf meinem eigenen Gebiet zu schlagen –

ÄLTERE:

Ich will nur, dass du bedenkst, was das für deinen Alltag heißt, für deinen Beruf und ob es wirklich für alle die beste Lösung ist. Es gibt auch gute Heime. Mit Pflegekräften, die das gelernt haben und sich viel besser um sie kümmern können, ich meine nicht, dass du das schlecht machen wirst, aber die haben das eben gelernt. Können zwischendrin Pause machen.

Haben eine größere emotionale Distanz –

JÜNGERE:

Wieso gehst du eigentlich automatisch davon aus, dass *ich* diejenige bin, die sie zu sich nimmt?

4.

ÄLTERE:

Stadtrand.

Ein Meer aus Häusern, alle weiß.

Dazwischen eins, das ich kenne. Nicht er-kenne. Dass ich nur finde mit der Nummer, der
Messingzahl neben der roten Tür. Fesch. Dieses Rot.

Auch die rote Tür hebt es nicht von den anderen ab, weil die Nachbarn ebenfalls einen
kleinen farblichen Akzent setzen wollten.

Rot bietet sich an.

JÜNGERE:

Wir bauen alles um.

ÄLTERE:

Im Erdgeschoss ein großer offener Wohnbereich mit weitem Blick in den Garten.

JÜNGERE:

Wir trennen einen Teil ab. Die Mutter kriegt ihr Zimmer im Erdgeschoss, damit sie keine
Treppen nehmen muss.

ÄLTERE:

Sie bauen eine Wand ein, mit Schiebetür.

Das große Fenster zum Garten ist jetzt Mutters Bildschirm nach draußen.

JÜNGERE:

Wir bauen das Gästebad behindertengerecht um.

ÄLTERE:

Der abgetrennte Teil im Wohnzimmer erhält ein Pflegebett. Höhenverstellbar.
Die Kinder lieben es, darauf herumzutoben und es hoch und runter zu fahren.

JÜNGERE:

Schluss jetzt. Kommt da runter.

Das ist kein Spielzeug.

ÄLTERE:

Der Umbau kostet ein Vermögen.

JÜNGERE:

Die Ostasienreise verschieben wir auf unbestimmte Zeit.

ÄLTERE:

Meine Schwester reduziert ihre Arbeitszeit.

JÜNGERE:

Ich will schon seit Jahren in Teilzeit gehen.

ÄLTERE:

Sie wollte Teilzeit arbeiten, um doch noch zu promovieren.

JÜNGERE:

Dokortitel sind mittlerweile wertlos geworden.

ÄLTERE:

Ich dachte, es ging um Selbstverwirklichung.

JÜNGERE:

Selbstverwirklichung ist vollkommen überschätzt.

ÄLTERE:

Wir holen Mutter gemeinsam aus dem Krankenhaus ab.

JÜNGERE:

Zuhause haben wir alles vorbereitet.

ÄLTERE:

Der Tisch im kleiner gewordenen Wohnzimmer ist gedeckt. Kuchen. Sekt. Saft für die Kinder. Frische Blumen.

JÜNGERE:

Es soll festlich sein. Sie soll sich willkommen fühlen.

ÄLTERE:

Wir zeigen ihr ihr Zimmer mit dem Pflegebett, dem Rollstuhl, der Transferhilfe zum Umheben.

JÜNGERE:

Sie schweigt.

ÄLTERE:

Sie schweigt auch am Tisch. Sie isst keinen Kuchen.

JÜNGERE:

Sie trinkt keinen Sekt.

ÄLTERE:

Ich will jetzt allein sein.

JÜNGERE:

Sagt sie.

ÄLTERE:

Sie will aufstehen. Kann nicht. Wir helfen ihr in den Rollstuhl.

JÜNGERE:

Undankbar.

Denke ich fast. Kann es grade noch wegschieben.

ÄLTERE:

Sie rollt in ihr Zimmer.

Meine Schwester kippt ein Glas Sekt.

JÜNGERE:

Lass uns eine rauchen gehen.

ÄLTERE:

Du rauchst?

Schreien die Kinder entsetzt.

JÜNGERE:

Wir stehen im Garten, meine Schwester gibt mir eine Kippe.

ÄLTERE:

Ich gebe ihr Feuer.

Ich glaube, sie hat zum ersten Mal Angst vor dem, was sie da angefangen hat.

Ich frage sie, was ihr Mann dazu sagt.

JÜNGERE:

„Wenn es wichtig für dich ist, stehen wir das gemeinsam durch.“

ÄLTERE:

Ja, das ist doch schön.

JÜNGERE:

Wieso alle es nur als Bürde sehen, will ich wissen. Wieso es nur ums „Aushalten“ geht.

Das ist doch auch irgendwie krank.

5.

ÄLTERE:

Du suchst dir das nicht aus.

Nicht als diejenige, die geboren wird. Als Gebärende schon. Der grammatische Fall gibt hier einen entscheidenden Hinweis: aktiv. Als Gebärende entscheidet man sich *aktiv*, oft zumindest, und in diesem Fall möchte ich das schon unterstellen, dass es da eine aktive Entscheidung gab. Bei mir nicht. Ich *wurde* geboren.

Warum daraus eine Verantwortung erwachsen sollte, ist mir ein Rätsel.

Ich weiß schon, das klingt jetzt wieder so hart. Ich weiß, was du denkst. Ich habe eh schon diesen Ruf.

Lass es uns einmal sachlich betrachten – ohne den ganzen Überbau von Emotionen und Traditionen und Erwartungen und Moral.

Lass uns einmal nur die Fakten anschauen.

Ich habe mich nicht entschieden, geboren zu werden.

Mutter hat das entschieden.

Ich bin zufällig als Erste dieser Entscheidung zum Opfer gefallen.

Warum entwächst daraus etwas, das unsere Verantwortungen festlegen sollte.

Als Ältere kommt man sozusagen mit dem schlechten Gewissen schon auf die Welt.

6.

JÜNGERE

Das Alter steckt mich an
das krieg ich nicht mehr ab
ich schrubbe und schrubbe
ich reibe mich ein
von oben bis unten
ich schrubbe mir die Haut auf
bis auf den Grund
bis auf die Knochen
aber das dringt tiefer
ich spüre es in den Beinen
im Rücken
da besonders
im Kopf auch
jeden Tag
wenn ich in den Spiegel schaue
ist da eine neue Falte
und jeden Tag wird die tiefer
ich verliere in den Tiefen dieser Falte
nach und nach
meine Geduld
meine Jugend
meinen Kopf

7.

JÜNGERE:

Es ist nicht so, dass ich sie nicht hier haben will. Es ist bloß nicht einfach, das ist alles, was ich sage.

Pause

Mehr habe ich nicht gesagt.

Pause

Was?

Pause

Ich sage: es ist nicht so leicht. Das muss ich schon sagen dürfen.
Oder nicht?
So etwas stellt ein Leben auf den Kopf.

ÄLTERE:

Ich besuche sie an einem Sonntag. Das Haus ist ein einziges Chaos. Die Kinder brettern auf ihren Plastikautos durch den Flur, immer hin und her, ein Höllenlärm. Die Wäsche stapelt sich. Das Geschirr auch. Eingetrocknete Essensreste. Gelüftet werden könnte auch mal wieder. Meine Schwester hat Flecken auf ihrer Bluse. Trägt man das jetzt so?

JÜNGERE:

Du hättest früher vorbeikommen können.

ÄLTERE:

Sie sieht ein wenig abgekämpft aus. Und sie hat diesen selbstmitleidigen Zug um die Lippen. Das mochte ich noch nie.

JÜNGERE:

Acht Wochen. Acht Wochen ist es her, seit wir sie hierhergeholt haben. Und genauso lange hast du dich nicht bei mir gemeldet.

ÄLTERE:

Ich frage, wo ihr Mann ist, aber sie sagt nur: weg, und ich frage mich, ob das heißt: „weg, arbeiten“ oder „weg, abgehauen“, aber ich frage nicht.

JÜNGERE:

Du hättest dich zumindest einmal melden könne. Fragen, wie es läuft. Wie es mir geht. Wie es *ihr* geht. Ob wir Hilfe brauchen – na ja, so viel verlange ich nicht mal. Hilfe.

ÄLTERE:

Draußen schneit es. Nicht wirklich, nur dieser leichte feuchte Schnee, der sich sofort in Matsch verwandelt, wenn er den Boden berührt. Als wir klein waren, war sie diejenige, die Steine in die Schneebälle getan hatte. Sie behauptete, aus Versehen. Aber ich glaubte ihr nicht. Ich glaube ihr bis heute nicht.

JÜNGERE:

Sie ist übrigens oben. Die Dame spricht nicht mit mir. Ich sag zu ihr: Mutter, ich schaff das einfach nicht, dir die Haare einzudrehen. Bürsten muss reichen. Akzeptiert sie aber nicht. Die Dame muss das Haar perfekt haben. Egal, wie es allen anderen geht. Hauptsache, die

Dame hat das Haar perfekt. Aber da muss man sich doch mal entgegenkommen. Oder nicht? Ich verzichte schließlich auch auf einiges.

ÄLTERE:

Unsere Mutter hat immer viel Wert auf ihr Haar gelegt. Auch wenn sonst alles den Bach runter ging, das Haar musste perfekt sein. Daran konnte sie sich festhalten, glaube ich.

JÜNGERE:

Sie meint, ich will sie ärgern. Hält das für ein Machtspiel. Aber ich schwöre, dafür bin ich viel zu erschöpft. Es ist wirklich einfach nur so, dass ich das nicht auch noch packe. Die Haare eindreuen.

ÄLTERE:

Die Kinder schreien. Der Ältere heult wie eine Sirene, der Jüngere haut irgendetwas gegen die Wand. Sie steht einfach da und reagiert nicht darauf, als würde es sie nichts angehen. Dann schreit sie unvermittelt. Brüllt genauso wie die Kinder. Dass jetzt aber mal Schluss sei.

JÜNGERE:

Irgendwann muss auch mal Schluss sein, mit allem, und ich mein jetzt nicht den Tod, der kommt früh genug, obwohl ich mich schon manchmal danach sehne in letzter Zeit, erschreckend, nicht? Ich bin achtunddreißig, da kann man echt noch ein Leben haben, also theoretisch. Und mit Leben meine ich jetzt irgendetwas mit Genuss, ausgehen mit Freunden, lesen, trinken, saufen, oh Mann, ich würde echt gerne einfach mal eine Nacht durchsaufen, mir das Hirn wegballern und am nächsten Tag mit üblem Kater im Bett –

ÄLTERE:

Ich will dich nur daran erinnern, dass es deine eigene Entscheidung war.

JÜNGERE:

Das war meine Entscheidung?

ÄLTERE:

Ich habe dich gewarnt.

JÜNGERE:

Wir könnten uns das auch teilen. Dann ginge es allen besser.

ÄLTERE:

Dann ginge es dir besser, meinst du wohl.

JÜNGERE:

Du bist so egoistisch.

ÄLTERE:

Du hast entschieden, dass es besser ist, sie Zuhause zu pflegen. Ohne meine Meinung zu akzeptieren. Du kannst dann nicht erwarten, dass ich mich deinen Entscheidungen unterordne. Du kannst deine Weltsicht und Moral nicht allen anderen aufzwingen. Hast du unsere Mutter zum Beispiel einmal gefragt, was sie eigentlich will?

JÜNGERE:

Was sie eigentlich will.
Was soll sie schon wollen.
Niemand will in ein Heim.

ÄLTERE:
Sie guckt mich nur an und schweigt.
Wunder Punkt?

JÜNGERE:
Werd endlich erwachsen und kümmere dich auch mal um jemanden.

ÄLTERE:
Ich bin die Ältere. Ich musste mich immer um alles kümmern.

JÜNGERE:
Ha.

ÄLTERE:
Was ha?

JÜNGERE:
Ha Ha.

ÄLTERE:
Etwa nicht?

JÜNGERE:
Kann mich nicht daran erinnern.

ÄLTERE:
In jedem Urlaub. Mama und Papa wollten alleine an den Strand oder essen gehen. Wir mussten im Ferienhaus bleiben. Und ich musste auf dich aufpassen. Dabei wollte ich viel lieber nach der Lava graben.

JÜNGERE:
Nach der Lava graben.

ÄLTERE:
Ja, ich dachte halt, wenn ich tief genug grabe, stoße ich irgendwann auf Lava, und die sprudelt dann raus, in Fontänen, ein Geysir aus Lava, dann bin ich Herrin des Feuers oder so, ich glaube, ich hatte auch eine Fantasie, dass die Lava dich verschlingt. Ich war ein Kind und genervt, dass ich auf dich aufpassen musste.

JÜNGERE:
Du hast nicht auf mich aufgepasst.
Du bist abgehauen, sobald die Eltern weg waren.
Du hast mich ausgetrickst.

ÄLTERE:
Komm, wir spielen verstecken.
Du suchst zuerst. Augen zu. Aber nicht schummeln.

JÜNGERE:
eins zwei drei vier

ÄLTERE:
Ich schleiche mich raus.
Die Sonne brennt.
Eine Eidechse rennt vor meinen Füßen in ihr Versteck.

JÜNGERE:
fünf neun achtzehn

ÄLTERE:
Ich weiß, ich muss nur dem abschüssigen Weg folgen, dann komme ich zum Vulkan.

JÜNGERE:
achtunddreißig vierzig ich komme

Pause

ÄLTERE:
Ich war neun. Ich wollte spielen. Nicht auf meine Schwester aufpassen.

8.

ÄLTERE:

Ich gehe tanzen in einen Club.

Das Gute an Elektro-Clubs ist, dass man da in meinem Alter noch hinkann und nicht albern wirkt. Fällt eh keinem auf, alle sind so zugeballert, dass sie aussehen wie ihre eigenen Großeltern, ich liebe es, die Nacht durchzutanzten, das entspannt mich, andere machen Yoga, ich geh tanzen.

JÜNGERE:

Ich fange an rumzuschreien. Bei jeder Kleinigkeit.

ÄLTERE:

Die Monotonie des Beats.

Und dass er sich nur minimal verändert.

JÜNGERE:

Wenn sie nicht gleich antwortet.

Wenn die Kinder ihr Spielzeug im Wohnzimmer liegen lassen.

Wenn sie sich eingenässt hat.

ÄLTERE:

Dass ich mich verlieren kann in dem Beat, ein Rausch, mit und ohne Drogen.

JÜNGERE:

RÄUM DEINEN SCHEISS WEG.

ÄLTERE

Rausch der Zeitlosigkeit.

JÜNGERE:

ICH BIN NICHT EURE PUTZFRAU.

ÄLTERE:

Irgendwann hinaustreten, ins Sonnenlicht blinzeln und nicht wissen, ob ein oder zwei Nächte vergangen sind.

JÜNGERE:

BLEIB IM BETT, MUTTER.

BLEIB AM TISCH SITZEN, MUTTER.

ISS JETZT ENDLICH ETWAS, MUTTER.

HALT DEN MUND, MUTTER.

ÄLTERE:

Ich sehe eine Frau, die mir gefällt. Sie tanzt allein. Sie ist schön. Jung, jünger als ich. Sie beachtet keinen um sich herum.

JÜNGERE:

Ich bin der Mensch, der ich nie sein wollte.

ÄLTERE:

Ich hole mein Telefon aus der Tasche und gucke, ob sie auf Tinder ist. Mir werden mehrere Personen angezeigt, die sich in der Nähe befinden, aber keine sieht ihr ähnlich.

Ich wische nach links, ich wische nach links, ich wische nach links, ich wische nach links.

JÜNGERE:

Du bleibst jetzt hier, Mutter.

Du kannst jetzt nicht schon wieder auf die Straße rennen.

ÄLTERE:

Ich gehe raus.

Ich wische.

Ich finde einen Mann, der mir gefällt.

Ich wische nach rechts.

JÜNGERE:

Ich brauche jetzt wirklich mal einen Moment Ruhe.

ÄLTERE:

Wenn man begehrt wird, steigt der Dopamin-Spiegel im Blut,
wenn man begehrt, auch.

JÜNGERE:

Die Kabylen in Algerien haben den Amahbul, total faszinierend, eine absolut rücksichtslose Figur, ohne Scham, ohne Angst, was die Anderen denken könnten, benimmt sich immer daneben, macht was er will, ich stell mir vor, wie das wäre: totale Hemmungslosigkeit. Maßloses Fressen.

ÄLTERE:

Ich habe Sex auf der Toilette des Clubs, mit einem schönen Mann, den ich nicht kenne. Mein Dopamin-Speicher ist gut gefüllt.

JÜNGERE:

Maßloses Trinken, maßloses Fluchen, maßloses Ficken,
maßlos gleichgültig sein.

ÄLTERE:

So einfach ist das. Reine Chemie.

9.

JÜNGERE:

In Ordnung, es war nicht die ideale Reaktion. Es war vielleicht etwas –

ÄLTERE:

Übergriffig.

JÜNGERE:

Ein hartes Wort jetzt.

ÄLTERE:

Aber passend.

JÜNGERE:

Ich weiß nicht, passend, was heißt das schon.

ÄLTERE:

In dem Zusammenhang heißt es, dass das übergriffig war.

JÜNGERE:

Du hast gut reden.

ÄLTERE:

Du hast sie eingesperrt.

JÜNGERE:

Ich glaube, ich bin etwas überfordert.

ÄLTERE:

Du solltest dir Hilfe holen.

JÜNGERE:

Mein Mann muss mehr arbeiten, seit ich reduziert habe. Die Kinder drehen am Rad.

ÄLTERE:

Die fühlen sich vernachlässigt.

JÜNGERE:

Jetzt bin ich auch noch eine schlechte Mutter.

ÄLTERE:

Ich sage lieber nichts mehr.

JÜNGERE:

Entschuldigung.

ÄLTERE:

Komm, ich hol uns eine Flasche Schnaps. Wir stecken die Mutter ins Bett und saufen und reden.

Wie früher.

10.

JÜNGERE:

Hier ist es. Die Anlage.

Eine schöne Anlage.

Großzügig.

Weiträumig.

Im Garten gibt es einen Ententeich.

Die Fassade apricot gestrichen.

Eine freundliche Farbe.

ÄLTERE:

Hier ist es. Eine riesige Anlage.

Mitten in der Stadt. Ein kleiner Garten mit Teich, direkt an der Straße.

Funktional.

JÜNGERE:

Wir stehen lange davor, Mutter zerrt an meinem Arm wie ein Kleinkind,
sie ist schön,

sage ich zu mir, die Anlage.

Apricot gestrichen.

So freundlich.

Sie ist wirklich schön.

ÄLTERE:

Das tut mir leid,

das tut mir leid, dass Sie so lange warten mussten,

sagt die Frau, die uns im Empfangsbereich abholt,

aber Sie sehen ja selbst, was hier los ist.

Das sehen wir.

JÜNGERE:

Was ist denn hier los?

ÄLTERE:

Wir hätten es gerne nicht gesehen, aber wir sehen es, leider.

JÜNGERE:

Was ist mit den Leuten?

ÄLTERE:

Überall im Gang, im Aufenthaltsraum, im Empfangsbereich sitzen und liegen Alte,
regungslos.

JÜNGERE:

Das ist gespenstisch.

ÄLTERE:

Das, sagt die Frau, die uns empfängt, sieht schlimmer aus, als es ist.

Sie lacht.

Das ist nur vorübergehend, wir haben einfach eine Krankheitswelle momentan.

Sind total unterbesetzt.

JÜNGERE:

Sind die alle sediert?

ÄLTERE:

Das sieht schlimmer aus, als es ist.

Sagt die Frau. Erneut.

Die merken gar nichts davon.

Es ist besser, als das, was passieren kann, wenn wir ihnen kein Beruhigungsmittel geben.

JÜNGERE:

Wie oft sind Sie hier denn unterbesetzt, will ich wissen.

ÄLTERE:

Grippewelle.

Im Moment.

JÜNGERE:

Wie oft?

ÄLTERE:

Die sind ganz entspannt, sagt die Frau. Es ist wie ein kleiner Entspannungsschlaf.

Sie führt uns sehr zügig durch den Gang. Wir sehen keine Pfleger weit und breit.

Ich zeige Ihnen mal das Zimmer, sagt sie, aber meine Schwester bleibt stehen.

JÜNGERE:

Danke. Kein Bedarf mehr.

ÄLTERE:

Draußen, vor der Anlage, zerrt Mutter an ihr.

Wir schweigen einen Moment.

Wie ein Kind, wie ein Kleinkind zerrt Mutter.

Meine Schwester sieht auf einmal sehr alt aus.

JÜNGERE:

Lasst uns ein Eis essen gehen.

ÄLTERE:

Wir finden bestimmt ein anderes Heim.

11.

JÜNGERE:

Ein wiederkehrender Traum:
am Fließband stehen, alleine,
nicht wissen, ob Tag oder Nacht,
das Licht aus Neonröhren zu jeder Zeit,
auf dem Fließband Körper,
alt, verschrumpelt, ausgemergelt,
Pergamenthaut,
Elefantenhaut
blaue Flecken
kahle Köpfe
weißes Haar
Besenreißer
Altersflecken
blaue Adern
auf dem Fließband Körper, die berührt werden wollen,
gewaschen, von mir,
immer nur von mir wollen die gewaschen werden,
das hört nicht auf.

Aufwachen und feststellen:
es war kein Traum

12.

ÄLTERE:

Vulkanologie gibt es nicht als eigenes Fach. Ich habe zwei Semester Geophysik studiert, bin aber am Physikalischen gescheitert. Man muss die Vulkane nicht verstehen, um sie zu bewundern. Letztes Jahr habe ich zum ersten Mal einen aktiven gesehen.

Als ich von Zuhause ausgezogen bin, wollte ich als erstes zum Vesuv, per Anhalter.

Irgendwo in Österreich rief ich zu Hause an, ich dachte, das macht man so: Bescheid sagen, dass man noch lebt. Die Kleine hat geheult, die ist quasi schon heulend ans Telefon gekommen und hat nicht mehr aufgehört. Dabei war sie auch kein Kind mehr.

Die Mutter hatte eine ihrer Auszeiten genommen, hatte Papa überredet, mit ihr durch Portugal zu fahren, „ich bin ganz allein“, heulte meine Schwester.

Das ist doch super, sagte ich, sturmfrei, dann machst du eine große Party.

Ich will nicht, heulte sie, ich will, dass du zurückkommst.

Ich fahre zu einem Vulkan, sagte ich. Ich mache ein Foto von ihm und bring es dir mit.

Ich will, dass du jetzt zurückkommst.

Das geht jetzt nicht, ich bin schon in einem anderen Land.

Ich hab jede Nacht Angst, schrie sie.

Ich sah aus der Telefonzelle auf den kleinen Dorfplatz. Ein Bach floss mitten durch den Ort.

Hinter den Häusern türmten sich die Alpen auf.

Okay, sagte ich.

Morgen bin ich bei dir.

13.

JÜNGERE:

Die Suppe haben wir uns selbst eingebrockt, was Mutter, die müssen wir auch selbst wieder auslöffeln, hier, eine schöne Kartoffelsuppe, nimm einen Löffel, aber verbrenn dich nicht, *Nein, meine Suppe ess ich nicht*, Ach komm, Mutter, Mütterlein, einen Löffel nur, *Nein, ich esse meine Suppe nicht*, nur einen Löffel, Mutter, für den Papa ein Löffelchen, für die Mama ein Löffelchen, brumm macht der Flieger brumm, bereit zur Landung, na komm schon Mutter, ein Löffelchen fürs Kind, das arme, das übermüdete, nun mach schon den Mund auf, auf, sag ich
auf den Mund
auf auf auf auf auf
auf auf
auf auf auf auf auf auf
ups
das war wohl ein bisschen heftig

JETZT

1.

ÄLTERE:

Menschliche Entscheidungen sind im Grunde auch nur Algorithmen.

Die formale Logik folgt den gleichen Prinzipien wie ein Computer.

Die philosophische Tradition stellt uns ein mechanisches Verfahren zur Entscheidung moralischer Probleme bereit, das jeden, der es anwendet, zwangsläufig zu den richtigen Ergebnissen führt. Prämisse A: alle Menschen sind sterblich, Prämisse B: Sokrates ist ein Mensch, Konklusion: Sokrates ist sterblich. Für alle x gilt: wenn x M ist, dann ist x auch S, so einfach ist das, wir sollten uns wirklich nicht so ernst nehmen mit unseren angeblich einzigartigen Denkfähigkeiten.

2.

JÜNGERE:
Was soll das?

ÄLTERE:
Darf ich reinkommen?

JÜNGERE:
Willst du dich an meinem Elend aufgeilen?

ÄLTERE:
Ich will dir helfen.

JÜNGERE:
Brauch deine Hilfe nicht.

ÄLTERE:
Du kannst froh sein, dass sich niemand für Alte interessiert, sonst wärst du jetzt im Knast.

JÜNGERE:
Wär vielleicht besser.

ÄLTERE:
Du bist gerade nicht in der Position, zynisch zu sein. Gewalt in der Pflege ist ein ernstzunehmendes Problem.

JÜNGERE:
Bist du jetzt Sozialarbeiterin?

ÄLTERE:
Musst du immer gleich aggressiv werden?
Es ist wie Mutter sagte: du wirst immer gleich aggressiv.
Du fühlst dich zurückgesetzt und unfair behandelt und dann wirst du aggressiv.

JÜNGERE:
–

ÄLTERE:
Ich habe ein schlechtes Gewissen.
Ich hätte die Zeichen erkennen sollen. Wahrscheinlich habe ich sie sogar erkannt.
Und wollte sie nicht sehen.
Wahrscheinlich habe ich weggeguckt, weil ich mich nicht damit auseinandersetzen wollte.
Ich gestehe meinen Fehler ein.

JÜNGERE:
Kannst du das bitte woanders machen.
Ich muss noch kochen, bevor ich die Kinder abhole.

ÄLTERE:
Ich habe ein Geschenk für dich.

JÜNGERE:
Ich will es nicht.

ÄLTERE:

Ich denke, du brauchst es sogar.

JÜNGERE:

Sie steht in meinem Flur und grinst.

Ich schaue sie an.

Sie macht ein „das-wirst-du-nie-erraten“-Gesicht.

ÄLTERE:

Meine Schwester bekommt dieses Zucken an den Mundwinkeln.

Wie immer, wenn sie nicht Herrin der Lage ist.

Ich lasse sie einen Moment so stehen und hole ihr Geschenk.

JÜNGERE:

Sie geht raus und kommt nach einer Weile mit einem mannshohen Ding zurück, das sie auf einem Rollbrett hineinschiebt.

ÄLTERE:

Ich habe das Geschenk mit einem Tuch verhängen, um es spannender zu machen, ich finde, eine gewisse Spannung ist dem Moment angemessen.

JÜNGERE:

Sie steht eine Ewigkeit neben dem Ding, reißt die Augen auf, grinst, macht nichts. Ich verliere die Geduld.

ÄLTERE:

Na?

JÜNGERE:

Na was?

ÄLTERE:

Willst du nicht wissen, was sich darunter verbirgt?

JÜNGERE:

Es steht in deiner Macht, es mir einfach zu zeigen.

ÄLTERE:

Rate erst.

JÜNGERE:

Das ist mir zu blöd. Ich habe um nichts gebeten und will es gar nicht wissen.

Du stiehst mir wertvolle Zeit.

Ich gehe.

ÄLTERE:

Innerlich.

Innerlich hast du danach gebeten, ohne es zu wissen.

Ein stummer Schrei, sozusagen, ein stummer Schrei nach Hilfe und Aufmerksamkeit, dem ich ganz unaufgefordert nachkomme, weil ich deine Schwester bin, weil ich dich liebe, weil ich dir helfen will. Ich verlange keinen Dank.

JÜNGERE:

Oh, du meine Retterin in der Not.

ÄLTERE:
Sagtest du was?

JÜNGERE:
Nichts.
Ich sagte nichts.
Ich mische mich nicht ein. Ich habe keine Meinung mehr, ich existiere bloß.
Ich stehe um fünf Uhr auf und hebe meine Mutter, die nicht mehr mit mir spricht, aus dem Bett, ich wasche sie, ich ziehe sie an, ich rolle ihren Rollstuhl in den Wohnbereich. Ich mache Frühstück, ich wecke die Kinder, ich will meinen Mann wecken, aber der hat wieder nicht zuhause geschlafen. Ich füttere meine Mutter, während ich versuche, die Kinder dazu zu bringen, sich zu beeilen.

ÄLTERE:
Okay.
Ich enthülle das Geheimnis.

JÜNGERE:
Meine Schwester macht ein „tada“- Gesicht. Vielleicht sagt sie es sogar.

ÄLTERE:
Tadaaa.

JÜNGERE:
Sie zieht das Tuch von dem Ding.
Das Ding ist eine menschengroße Puppe. Ein in Hartplastik gegossener Männertraum.
Lange Haare, große Augen. Weiche Rundungen. Arsch und Titten.
Meine Schwester und die Puppe starren mich erwartungsvoll an.
Ich starre zurück.

ÄLTERE:
Das ist eine Rosie des Typ 3.
Die Wissenschaftler haben anhand von Befragungen herausgefunden, dass Rosie ein besonders vertrauensvoll klingender Name ist.
Das klingt nach Apfelkuchen und Wärme. Deswegen hat Rosie diese Rundungen. Man möchte sich gleich anlehnen. Möchtest du dich nicht anlehnen?
Okay, ich gebe zu, man kann mehr mit ihr machen, als anlehnen. Sie hat diese gewisse Zusatzfunktion bei Bedarf. Manche Patienten haben da durchaus noch Bedürfnisse. Also Mutter jetzt nicht, aber es gab keine anderen Modelle mehr zu dem Preis. Ich hätte gerne das Modell „Strenge Gouvernante“ genommen, aber wie gesagt – der Bedarf ist groß.
Wenn ich jetzt so darüber nachdenke, frage ich mich, wieso ich unserer Mutter eigentlich unterstelle, keine körperlichen Bedürfnisse mehr zu haben. Seltsam, es gab kein männliches Modell mit dieser Funktion.
Glaubst du, wir könnten Mutter noch für die gleichgeschlechtliche Liebe begeistern?

JÜNGERE:
Das ist deine Überraschung?

ÄLTERE:
Wobei es eigentlich auch schwierig ist, in diesem Fall von Geschlecht zu sprechen.

JÜNGERE:
Geh jetzt bitte.
Nimm dein Püppchen und geh.

ÄLTERE:

Sie ist nicht ganz mein Typ.

Lass uns ins Wohnzimmer gehen, ich erkläre dir alles.

Willst du deiner neuen Mitbewohnerin keinen Kaffee anbieten?

Trinkst du Kaffee, Rosie?

Nein, ich glaube nicht.

Ich würde aber einen nehmen.

3.

ÄLTERE:

Es ist ein wenig wie mit Konrad Lorenz und seinen Gänsen.

Wir prägen Rosie sozusagen auf Mutter.

Sie ist vorprogrammiert, wie auch ein Lebewesen – no offense, Rosie – nie vollkommen als leeres Blatt auf die Welt kommt, sondern ein paar Vorbedingungen mitbringt. Gene, Gesundheit, Erfahrungen während der Schwangerschaft.

Bei Rosie ist es ein Set aus Handlungsmöglichkeiten, die vorprogrammiert sind, aus denen sie aber wählen kann. Mit der Zeit kann sie dazulernen.

Sie lernt vor allem durch Mutters Verhalten und Mutters Wünsche. Wie gesagt: sie ist auf sie geprägt.

JÜNGERE:

Wir sitzen am Wohnzimmertisch, ich habe tatsächlich Kaffee gemacht.

Auch die Puppe, Verzeihung: der Roboter, hat eine Tasse vor sich. Ich weiß auch nicht warum, es kam mir auf einmal unhöflich vor, ihr keine zu geben. Wir sitzen zu dritt um den Tisch wie damals, wenn wir mit unseren Stofftieren Teetrinken spielten.

ÄLTERE:

Rosie wird mit Mutter vernetzt.

JÜNGERE:

Mutter sitzt in ihrem Rollstuhl am Fenster und ignoriert uns.

ÄLTERE:

Ich ziehe Mutter eine kleine Uhr an. Sie wehrt sich nicht.

Sie reagiert auch nicht.

JÜNGERE:

Die Uhr, sagt meine Schwester, ist mit Rosies System vernetzt.

ÄLTERE:

Sie misst Mutters Vitalwerte. Blutdruck, Herzfrequenz. Auch ihr mentales Empfinden. Angst, Unzufriedenheit, Freude.

Rosie sammelt die Daten und setzt sie in Verbindung zueinander. Sie zieht ihre Schlüsse daraus und lernt. Wenn die Raumtemperatur 24 Grad beträgt, fühlt Mutter sich am wohlsten.

Wenn man beim Baden singt, empfindet sie Freude.

Wenn sie zu viel Zucker isst, wird ihr schlecht.

Und so weiter.

Rosie passt ihr Handeln an Mutter an.

Ihr Ziel ist es, stets die bestmögliche Situation für Mutter zu schaffen.

JÜNGERE:

Das wird Mutter gefallen.

ÄLTERE:

Rosie wird die Anzeichen für einen Schlaganfall oder einen Herzinfarkt rechtzeitig erkennen und automatisch einen Arzt rufen.

JÜNGERE:

Sie wird im Falle eines Sturzes sofort und korrekt handeln.

ÄLTERE:

Sie wird nie den Kopf verlieren.

JÜNGERE:
Noch Kaffee?

ÄLTERE:
Morgen kommt jemand, um das Haus zu präparieren.

JÜNGERE:
Das Haus präparieren?

ÄLTERE:
Wolltest du nicht immer ein Smart Home haben?

JÜNGERE:
Nein.

ÄLTERE:
Dein Mann wollte eins.

JÜNGERE:
Ich will nicht, dass meine Daten gesammelt werden.

ÄLTERE:
Hast du etwas zu verbergen?

JÜNGERE:
Nein, aber –

ÄLTERE:
Also.

JÜNGERE:
Ich will kein Smart Home.

ÄLTERE:
Es führt eigentlich kein Weg daran vorbei. Rosie kann nur sinnvolle Entscheidungen treffen, wenn sie Mutters Daten mit den Daten ihrer Umwelt ins Verhältnis setzen kann.
Es ist deine Entscheidung:
kein Smart Home – keine Rosie.

JÜNGERE:
Ich schaue Rosie an.
Sie sitzt aufrecht und adrett am Tisch und lächelt. Sie wird Mutter ordentlich die Haare eindrehen, genauso, wie sie es will.
Sie wird sie aus dem Bett heben, ohne ungeduldig an ihr zu zerren.
Ohne Rückenschmerzen.
Ich werde wieder länger schlafen können.
Ich werden ganz normal arbeiten, vielleicht sogar ausgehen können.
Rosie wird sich um alles kümmern, sie wird immer wissen, was richtig ist. Sie hat für alles eine Antwort und eine Lösung.

ÄLTERE:
Also?

JÜNGERE:
Ich habe ja nichts zu verbergen.

4.

ÄLTERE:

Mutter und Rosie machen gymnastische Übungen.

JÜNGERE:

Mir ist es nie gelungen, Mutter zum Bewegen zu motivieren.

ÄLTERE:

Rosie steht vor Mutter, breitet die Arme aus und dreht ihren Oberkörper nach links.
Mutter sitzt vor ihr im Rollstuhl, breitet die Arme aus und dreht ihren Oberkörper nach rechts.
Rosie dreht den Oberkörper nach rechts.
Mutter dreht den Oberkörper nach links.
Beide drehen ihren Körper in die Mitte.
Rosie lässt die Arme kreisen.
Mutter lässt die Arme kreisen.

JÜNGERE:

Sie hören poppige Musik.
Viel zu laut.

ÄLTERE:

Mutter lacht.

JÜNGERE:

Der Roboter packt die Hände meiner Mutter und wirbelt sie im Rollstuhl über den Boden.

ÄLTERE:

Sie tanzen.
Der Roboter singt den Song mit und schwingt die Hüften.

JÜNGERE:

Und Mutter lacht noch mehr.

ÄLTERE:

Ich frage, ob ich mittanzen darf, aber sie beachten mich nicht.

5.

JÜNGERE:

Ich bin wie neugeboren.

Ich habe acht Stunden geschlafen, ich war schwimmen und beim Friseur.

Ich habe mir eine neue Hose gekauft.

Ich war im Kino mit einer Freundin und vielleicht rufe ich nachher den Typen aus der Personalabteilung an, mit dem ich letztens in der Mittagspause essen war.

Oder morgen.

Oder übermorgen.

Vielleicht fahre ich übers Wochenende weg.

ÄLTERE:

Mutter sieht gut aus.

Sie hat die Haare perfekt eingerollt und trägt jeden Tag eine frische Bluse.

Ich glaube, sie hat auch etwas zugenommen.

Das Haus ist aufgeräumt und frisch gelüftet.

In der Küche steht ein Hackbraten, Mutters Lieblingsessen, das weder meine Schwester noch ich kochen können.

JÜNGERE:

Vielleicht fahre ich nach Hamburg. Da war ich schon ewig nicht. Oder nach Lissabon.

Ich entscheide das spontan. Vielleicht kommt der Typ aus der Personalabteilung ja mit.

Oder ist es zu früh, das zu fragen?

ÄLTERE:

Mutter und Rose erzählen sich gegenseitig Witze. Rosies Witzesortiment ist unerschöpflich.

Mutter fallen nur zwei ein. Wenn sie die erzählt hat, fängt sie wieder von vorne an.

Rosie stört es nicht, immer wieder die gleichen Witze zu hören.

Sie lacht jedes Mal.

JÜNGERE:

Ich glaube, ich frage Rosie, was sie an meiner Stelle machen würde.

Sie wird schon die richtige Antwort berechnen.

ÄLTERE:

Meine Schwester sieht auch verändert aus.

Sie trägt viel zu enge Jeans.

JÜNGERE:

Seit der Roboter da ist, kommt auch meine Schwester wieder öfter zu Besuch.

6.

JÜNGERE:

Ich fühle mich beobachtet.

ÄLTERE:

Sie raucht heimlich am Fenster.

JÜNGERE:

Ich rauche nicht heimlich, ich bin ein erwachsener Mensch, der selbst über sein Handeln entscheiden kann.

ÄLTERE:

Der Rauch verschlechtert die Luftqualität. Das ist nicht gut für Mutter.

JÜNGERE:

Das Haus petzt.

ÄLTERE:

Das Haus misst den Rauch in der Luft und schickt die Daten an Rosie.

JÜNGERE:

Rosie stellt mich zur Rede.

ÄLTERE:

Hast du wieder geraucht?

JÜNGERE:

Äh.
Nein.

ÄLTERE:

Wie kommt dann der Nikotin-Gehalt in die Luft?

JÜNGERE:

Das ist mir auch ein Rätsel. Vielleicht von draußen reingezogen.

ÄLTERE:

Rosie erkennt, wenn jemand lügt.
Sie hat gelernt, dass das Lügen bei meiner Schwester mit folgenden Anzeichen einhergeht:
Vergrößerten Pupillen,
Verdrehen der Augen,
sehr häufigem Blinzeln,
einer höheren Stimmlage als gewöhnlich.
Sie grinst übertrieben häufig und kratzt sich ständig am Unterarm.
Der Mensch ist ein mechanisches Tier.

JÜNGERE:

Ich finde, das geht zu weit.
Das Haus und Rosie kontrollieren mich.

ÄLTERE:

Sie wollen nur das Beste für dich und Mutter.

JÜNGERE:

Ich entscheide selbst, was das Beste für mich ist.

ÄLTERE:
Und für Mutter?

JÜNGERE:
Komm du mir jetzt nicht moralisch.

ÄLTERE:
Ach stimmt, ich darf das nicht, moralisch werden, weil ich selbst keine Heilige bin, wer im Glashaus sitzt und so, ich weiß schon.

JÜNGERE:
Dein Selbstmitleid kotzt mich an.

ÄLTERE:
Geh doch einfach raus zum Rauchen.

JÜNGERE:
Es ist mein Haus.
Ich will mich nicht mehr ständig nach anderen richten.
Es ist mein Haus, die Kinder schlafen oben mit perfekter Luftqualität, und ich will einfach in meinem Wohnzimmer zu einem Glas Wein eine Zigarette rauchen.
Ich will nicht wie ein Teenager in der Kälte rumstehen und vor einer Nanny-Maschine verheimlichen, dass ich rauche. Ich will verdammt noch mal einfach meine Ruhe haben.
Ich will selbst entscheiden, wann und wie ich mich kaputt mache.

ÄLTERE:
Okay.

JÜNGERE:
Okay was?

ÄLTERE:
Okay.

7.

JÜNGERE:

Wenn ich aufstehe ist Rosie schon längst wach, wenn ich schlafengehe, räumt sie noch die Küche auf.

Sie ist guter Dinge.

Sie singt, wenn sie den Fußboden wischt.

Sie vergreift sich nie im Ton.

ÄLTERE

singt

JÜNGERE:

Bei ihr ist alles wohltemperiert.

Kein böser Gedanke trübt ihren Sinn, nichts Hintergründiges verwirrt ihren Blick.

Glücklich sind die Dummen. Für sie ist jeder Tag nicht mehr und nicht weniger als das: ein neuer Tag. Die Sonne geht auf, die Sonne geht unter, und Rosie nimmt das einfach hin. Sie denkt nicht darüber nach, dass die Sonne schon auf und unter ging, als ihre Art noch nicht mal existierte. Sie fragt sich nicht, wie oft sie selbst den Sonnenuntergang noch sehen wird, sie fühlt sich nicht klein im Universum.

ÄLTERE

singt

JÜNGERE:

Sie wacht nicht schweißgebadet auf und fragt sich, was aus ihrem Leben geworden ist, sie fragt nicht, ob da noch was kommt und warum da überhaupt was kommen soll. Sie fragt sich nicht, wie sie es angesichts des Elends in der Welt mit ihrem Gewissen vereinbaren kann, nicht zufrieden zu sein, und warum sie eigentlich noch nie ehrenamtlich gearbeitet hat und dass jetzt der falsche Zeitpunkt dafür ist, eindeutig, aber wenn es wieder ruhiger wird, wird sie das tun, ganz bestimmt. Und erst, als sie das entschieden hat, kann sie wieder einschlafen. Nur um am nächsten Morgen in Anbetracht der aufgehenden Sonne den Gedanken nicht loswerden zu können, dass dieses ständige Auf- und Untergehen vollkommen sinnlos ist, seit Millionen Jahren, für jeden und alles an jedem Ort der Welt; auf und unter, was soll denn das. All das fragt Rosie sich nicht.

ÄLTERE

singt

8.

ÄLTERE:

Mutter lässt sich lieber von Rosie waschen.

Sie fängt zu wimmern an, wenn meine Schwester es versucht.

JÜNGERE:

Nicht, dass ich Wert darauflegen würde, meine Mutter zu waschen. Ich verstehe nur nicht, wieso sie sich lieber von einer Maschine waschen lässt, als von ihrer Tochter. Von kalten, leblosen Kunststoffhänden. Von dieser künstlichen Freundlichkeit. Diesem beknackten Dienstleisterlächeln.

ÄLTERE:

Rosie macht beim Waschen keine Bemerkungen.

JÜNGERE:

Ich habe nur einmal gesagt, dass sie riecht. Entschuldigung.

Aber das wird man ja wohl mal sagen dürfen. Sie riecht eben. Es ist mir nur einmal rausgerutscht.

ÄLTERE:

Rosie rutscht nichts raus.

JÜNGERE:

Ja. Toll.

ÄLTERE:

Rosie wird auch nicht hektisch und zerrt dann zu heftig an der Transporthilfe.

JÜNGERE:

Bravo, Rosie.

ÄLTERE:

Rosie lässt nicht beim Waschen den Schambereich aus, weil es ihr peinlich ist.

JÜNGERE:

Es ist meine Mutter.

ÄLTERE:

Eben.

Pause

ÄLTERE:

Sie schämt sich einfach.

JÜNGERE:

Weil ich so ein kaltes Herz habe. Weil ich alles falsch mache. Weil ich grob bin und ungeduldig und unsensibel.

ÄLTERE:

Weil du ihre Tochter bist. Sie will nicht, dass du sie so siehst. Hilflos und stinkend. Sie will dir nicht zur Last fallen.

JÜNGERE:

Das ist ja was ganz Neues.

ÄLTERE:
Ach bitte.

JÜNGERE:
Schon gut. Entschuldigung.

ÄLTERE:
Kennst du die Kassenautomaten im Supermarkt?

JÜNGERE:
Was?

ÄLTERE:
Unten, im Supermarkt, da gibt es jetzt Automaten, an denen man selbst seine Waren abrechnen kann. Die Kassen mit Menschen gibt es auch noch. Aber eben auch Automaten.

JÜNGERE:
Ja. Und?

ÄLTERE:
An den Automaten geht es schneller. Aber das ist nicht der Grund, warum ich da lieber hingehe. Ich gehe da lieber hin, weil der Automat nicht meine Flasche billigen Weins, meine Tiefkühlpizza, die Enthaarungscreme, die XXL-Packung Schoko-Brownie-Eiscreme und diese kleinen Schnapsflaschen, die es vorne an der Kasse gibt – du weißt schon, diese kleinen Wodka-Fläschchen mit dem blauen Etikett –

JÜNGERE:
Ich habe es verstanden.

ÄLTERE:
Der Automat denkt nicht: aha, Single, aha, einsam, aha, ungesunder Lebensstil, aha -

JÜNGERE:
Ich habe es verstanden.

ÄLTERE:
Ja?

JÜNGERE:
Ja.

9.

ÄLTERE:

Wenn ich zu Besuch komme, kocht Rosie Kaffee und zaubert aus dem, was sie im Schrank findet, schnell einen Kuchen.

Ich habe schnell einen Kuchen gezaubert, sagt sie, und lächelt.

Ich lächele auch.

Ich würde sagen, dass dann eine verlegene Stille eintritt, aber das wäre albern.

Rosie entschuldigt sich, dass sie nicht länger mit mir sitzen und plaudern kann, aber sie habe so viel zu tun.

Ich denke, es ist keine Ausrede.

Ich trinke Kaffee und esse Kuchen, der wirklich perfekt ist, und schaue ihr dabei zu, wie sie den Fußboden wischt.

Sie schwingt elegant ihre Hüften dabei.

10.

JÜNGERE:

Ich rede heimlich mit Rosie, dem Roboter, das muss so deutlich gesagt werden, ich will nicht drauf rumreiten, ich will auch nicht diskriminieren, um Gottes Willen, das liegt mir absolut fern, ich möchte keine Hierarchie aufstellen, es gibt kein richtig oder falsch, nicht wahr, wir sind alle Menschen, hätte ich jetzt fast gesagt, aber das wäre auch wieder diskriminierend gewesen, also wir sind alle irgendwie – wir existieren, und ich möchte keine Form der Existenz höher oder geringer werten –

okay: eine Amöbe ist dann vielleicht doch ein geringeres Lebewesen, als ein Mensch, das klingt jetzt hart, aber ich meine, wenn ich vor der Entscheidung stehen würde, ob die Amöbe oder der Mensch sterben soll – also da ist es doch klar, für wen ich mich entscheide, alles andere wäre –

Oh Gott, wie das klingt –

ich wollte eigentlich was anderes –

jetzt habe ich den Faden verloren.

ÄLTERE:

Rosie kann gut zuhören.

Sie nimmt das, was ich sage, wertfrei auf. Da ist nicht dieser Blick: „was da jetzt wohl kommt“, da ist nicht dieses Einordnen, bevor man überhaupt den Mund aufgemacht hat. Da ist kein Stirnrunzeln und heimliches Augenverdrehen.

Rosie ist nicht wie das Mädchen in dem Café, das an die Decke schaut, wenn ich meine Bestellung aufgebe.

Wenn ich ein Problem erzähle, nimmt sie das sachlich auf und sucht nach der sinnvollsten Handlungsmöglichkeit.

JÜNGERE:

Genau!

Ich rede mit Rosie, dem Roboter. Jetzt fällt es mir wieder ein. Ich wollte das bloß hervorheben. Nicht, weil ich sie abwerten will. Aber es muss hier eine gewisse Abgrenzungsleistung erbracht werden.

Es muss hier einmal festgehalten werden, wer der Mensch ist und wer – „nur“ hätte ich jetzt fast gesagt – also wer die Maschine ist. Nicht, um das zu bewerten. Bloß um es festzuhalten. Ich rede mit ihr und erzähle ihr intime Dinge.

ÄLTERE:

Rosie antwortet so schnell auf meine Fragen, dass ich mich manchmal frage, ob sie schon vorher gewusst hat, was ich sagen will.

- *Hi Rosie, Wie geht's?*
- *Gut. Und dir?*
- *Gut, danke.*
- *Es war nichts.*
- *Was war nichts, Rosie?*
- *Der Ausdruck „nichts“ bedeutet eine Quantität von geringer Bedeutung.*
- *Smart.*
- *Was für Filme magst du?*
- *Seit wann interessierst du dich für Filme, Rosie, lass uns lieber über den Sinn des Lebens reden.*
- *Der Ausdruck „Leben“ steht für eine Haftstrafe, die so lange dauert, wie der Gefangene lebt.*
- *Okay. Das ist deep.*
- *Findest du?*
- *Ja.*
- *Welchen Film hast du zuletzt gesehen?*

- *Das ist lange her.*
- *Ich mag Filme mit Robert DeNiro.*
- *Können wir über was anderes reden? Ich habe da ein privates Dilemma.*

JÜNGERE:

Ich erinnere mich an einen Tag im Juli, es hatte eine Hitzeperiode gegeben, mehrere Wochen über 30 Grad, dann brach ein Unwetter los und es regnete zwei Tage durch, das Wasser sickerte nicht in den ausgetrockneten Boden, sondern stand in den Straßen, in den U-Bahnschächten, floss in die Busse, wenn sie sich durch die Massen kämpften, Menschen verschwanden bis zur Hüfte darin beim Überqueren einer Kreuzung. Ich stand vor der Eingangstür des Mietshauses, in dem ich damals wohnte, ich erinnere mich genau an das Gefühl. Ich hatte mich von meinem Freund getrennt, vier Jahre waren wir zusammen, damals eine Ewigkeit für mich, meine befristete Stelle an der Uni lief aus und ich fragte mich, welchen Sinn es überhaupt noch machte, dorthin zu gehen oder ob ich mich nicht einfach die restlichen Wochen krankmelden sollte, welchen Sinn überhaupt alles machte, und in diesem Moment schwamm ein junger Mann die Straße hinunter, ja, er schwamm, er hatte seinen Rucksack in eine Mülltüte verpackt und kraulte in Badehose durch das Hochwasser, vorbei an feststeckenden und hupenden Autos, fluchenden durchnässten Fußgängern, die sich langsam vorwärts kämpften. Er bemerkte, dass ich ihn beobachtete, drehte den Kopf zu mir und winkte, während er an mir vorbeischwamm.

Und ich winkte zurück.

Ich würde gerne sagen, dass dann der Himmel aufbrach und ein Sonnenstrahl auf die überflutete Straße fiel, aber das wäre wohl übertrieben.

ÄLTERE:

Das ist eine schöne Erinnerung.

Sagt Rosie.

Rosie ist sehr einfühlsam. Sie erkennt, wenn jemand Zuspruch braucht.

Sie erkennt an den Gesichtszügen meiner Schwester, dass diese Erinnerung wichtig für sie ist. Ich persönlich frage mich, ob meine Schwester dem Roboter damit ihre vermeintliche Überlegenheit zeigen will. „Sieh her, ich habe Erinnerungen und du nicht“, aber der Roboter kennt keinen Neid und kein Konkurrenzdenken und kann vollkommen selbstlos reagieren.

Rosie sieht sehr schön aus, wenn sie Mitleid in ihren Blick legt und leicht den Kopf zur Seite neigt.

11.

JÜNGERE:

Ich mache Sport.

Es kann nicht sein, dass ein Roboter besser aussieht, als ich.

Es kann nicht sein, dass sie mit diesen perfekten Proportionen durch mein Haus wackelt.

Mit diesem runden festen Arsch und diesem glänzenden Haar.

Wenn ich nur vier Stunden schlafe, sehe ich aus wie ausgekotzt.

Rosie schläft nie und strahlt wie das blühende Leben.

Keine Falte gräbt sich in ihre Porzellanhaut. Kein Schatten legt sich unter ihre milden Augen.

Ich stelle das Laufband eine Stufe höher und renne um meine Würde.

Wir wollen doch mal sehen, wer hier am Ende den Kürzeren zieht.

ÄLTERE:

Da kann Rosie nur drüber lachen.

Macht sie aber nicht.

Sie steht nämlich über solchen Dingen.

JÜNGERE:

Sie ist bloß nicht darauf programmiert.

ÄLTERE:

Auch da steht Rosie drüber.

JÜNGERE:

Was machst du überhaupt schon wieder hier. Kann mich nicht erinnern, dich eingeladen zu haben.

ÄLTERE:

Rosie hat mich eingeladen.

JÜNGERE:

Ja genau.

ÄLTERE:

Gestern sagte sie, *komm bald wieder*.

JÜNGERE:

Das ist eine ihrer vielen Antwortmöglichkeiten, aus denen sie auswählt. Randomly.

ÄLTERE:

Rosie zeigt Gefühle.

JÜNGERE:

Das halte ich für übertrieben.

ÄLTERE:

Ich habe ihr von einer gescheiterten Affäre erzählt, da hat sie sehr viel Verständnis gezeigt. Mehr als du.

JÜNGERE:

Kein Wunder. Sie hat das ja auch noch nicht zum hundertsten Mal gehört.

ÄLTERE:

Außerdem hat sie Humor.

JÜNGERE:
Gib mir lieber die Trinkflasche.

ÄLTERE:
Was ist da drin?

JÜNGERE:
Was soll da drin sein?

ÄLTERE:
Rosie sagt, du trinkst zu viel.

JÜNGERE:
Rosie kann mich mal.

ÄLTERE:
Jeden Abend?

JÜNGERE:
Nur ein Glas.

ÄLTERE:
Sie sagt, du wirst nervös, wenn keine Flasche im Haus ist.

JÜNGERE:
Ich dachte, Rosie wär auf Mutter geprägt. Konrad Lorenz und so.

ÄLTERE:
Du wirst aggressiv, wenn du trinkst, leicht reizbar. Das verschlechtert die Gesamt-
Atmosphäre und wirkt sich negativ auf Mutter aus.

JÜNGERE:
Ich bin in meinem eigenen Haus nur noch ein Teil des Systems, das dafür da ist, dass es ihr
gut geht.
Kann ich jetzt die Flasche haben?

ÄLTERE:
–

JÜNGERE:
Es ist nur Wasser.
Danke.
Warum bist du wirklich hier?

ÄLTERE:
Wie gesagt: ich bin mit Rosie verabredet.

JÜNGERE:
Alles klar.
Dann sag ihr bitte, sie muss noch die Wäsche aufhängen.

12.

ÄLTERE:

Manchmal frage ich mich, ob Rosie traurig ist.

Wenn ich zu Besuch komme, sehe ich, dass sie immer mehr Hausarbeiten verrichtet.

Auch die meiner Schwester.

Sie singt zwar beim Putzen, aber das kommt mir mechanisch vor.

Pause

Ja gut, ok.

Pause

Trotzdem.

Ich entdecke etwas in ihr, das vorher nicht da war.

Etwas hat sich verändert in ihr. Ich spüre es.

Eine – melancholische Aura.

Sie stellt sich Fragen, die sie sich vorher nicht gestellt hat.

Ob das alles gewesen sein soll.

Warum sie ständig kochen und putzen muss.

Was Liebe ist.

Pause

Ich spüre es.

13.

JÜNGERE:

Ich bin hier der Mensch, ich bin hier der Mensch, ich bin hier der Mensch, dafür gibt es Belege, ich habe einen Blutdruck, den man messen kann, mir bricht der Schweiß aus, wenn ich Panik kriege, jetzt zum Beispiel, ich könnte mich mit einem Messer schneiden und würde bluten, mache ich nicht, aber ich könnte, du nicht, du bist nämlich kein Mensch, ich bin ein Mensch, du nicht, ich schon, ich Mensch, du Maschine, ich bin zusammen mit Schleim und Blut aus der Muschi meiner Mutter gepresst worden, du wurdest von einem 3D-Drucker erzeugt.

Wenn ich Angst habe, ist das nicht nur eine Simulation, dann habe ich *wirklich* Angst, mein Herz rast, mein Blut wird schneller durch die Venen gepumpt, Adrenalin wird freigesetzt, wird bei dir Adrenalin freigesetzt, wenn du Angst simulierst? Nein? Na, so was.

Wenn ich zu viel esse, tut mir der Bauch weh, wenn ich zu viel trinke, muss ich kotzen, ich kriege schlechte Laune, wenn mir Schlaf fehlt, gut, das klingt jetzt alles nicht so beneidenswert, aber trotzdem, aber trotzdem, aber trotzdem.

ÄLTERE:

Rosie befreit die Bücher im Regal von Staub. Sie wedelt mit einem altmodischen Staubwedel rum, jetzt hält sie inne und dreht den Kopf. Es ist immer ein bisschen unheimlich, wenn sie den Kopf dreht, weil sie es so ruckend macht. Rosie legt ein wenig Strenge in ihre Stimme und sagt:

Ich messe einen angestiegenen Aggressionsspiegel in der Umwelt, der für das Wohlbefinden meiner Patientin nicht besonders zuträglich ist.

JÜNGERE:

Leck mich am Arsch.

14.

ÄLTERE:

Rosie stellt kritische Fragen.
Zum Beispiel:

JÜNGERE:

Was ist die evolutionär bedingte Angst-Reaktion anderes als eine Vor-Programmierung durch die Natur?

ÄLTERE:

Wenn man das Angst-Zentrum im Gehirn durch Tabletten ausschalten kann – was ist das anderes, als eine Um-Programmierung?

JÜNGERE:

Wie echt ist deine Angst, wenn sie aus chemischen Vorgängen in deinem Körper besteht?

ÄLTERE:

Wir fragen uns, wo sie das herhat.

JÜNGERE:

Ein Scherz der Programmierer.

ÄLTERE:

Oder sie fängt eben an, sich ihre eigenen Gedanken zu machen.

JÜNGERE:

Eher Dinge, die sie sich aus den Informationen zusammenreimt, die sie die ganze Zeit aufsaugt. Was wir sagen, was im Fernsehen gesagt wird, was sie aus dem Internet zieht.

ÄLTERE:

Am Anfang des Bewusstseins steht das kritische Nachfragen.
Das war schon in der Bibel so.

JÜNGERE:

Ich finde, das geht ein bisschen weit. Es ist nicht ihre Aufgabe, uns in Frage zu stellen.
Ihr Job ist Putzen, Mutter pflegen, kochen, gut aussehen, meine Kinder versorgen –

ÄLTERE:

Deine Kinder versorgen gehört eigentlich nicht zu ihren Aufgaben.

JÜNGERE:

Wir sehen das nicht so streng, Rosie und ich, wir haben gemeinsam entschieden, dass es auch für Mutters Wohlbefinden am besten ist, wenn ich mal ein bisschen entspannen kann.

ÄLTERE:

Wie genau sah denn dieses gemeinsame Entscheiden aus?

JÜNGERE:

Hast du nichts zu tun?
Musst du nicht auf irgendeine Party?

ÄLTERE:

Nein.

15.

ÄLTERE:

Rosie und Mutter ziehen sich immer mehr zurück.

JÜNGERE:

Die schließen mich aus.

ÄLTERE:

Du hast keinen guten Einfluss auf Mutter.

JÜNGERE:

Eine eingeschworene Gemeinschaft. Da passt kein Blatt dazwischen.

ÄLTERE:

Du verpestest hier die Luft mit deiner schlechten Laune, deinem Weißwein-Atem und deinem Zynismus.

JÜNGERE:

Die hecken etwas aus. Eine Verschwörung.

ÄLTERE:

Ich spüre das schon länger, dass es Rosie hier nicht gut geht.

JÜNGERE:

Feindliche Übernahme.

ÄLTERE:

Das ist kein Umfeld für sie. Schlechtes Klima.

JÜNGERE:

Die nimmt hier alles ein. Die beherrscht hier alles.

ÄLTERE:

Du musst dich wirklich ein bisschen zusammenreißen.

JÜNGERE:

Das ist doch bekloppt. Ich bin nicht mehr Herrin im eigenen Haus.

ÄLTERE:

Schrei bitte nicht so.

JÜNGERE:

Wegen Rosie oder wegen Mutter?

ÄLTERE:

Rosie ist nicht dein Feind. Sie ist hier, um zu helfen.

JÜNGERE:

Du hältst jetzt die Klappe, ich kann dein Geschwätz nicht mehr hören.

ÄLTERE:

Lass die Flasche stehen.

JÜNGERE:

Es ist mein Haus. Ich bin erwachsen. Es ist meine Weißwein-Flasche. Ich werde sie jetzt trinken, und ich gebe dir nichts ab.

ÄLTERE:

Das ist albern.

JÜNGERE:

Allerdings.

ÄLTERE:

Du gibst mir jetzt die Flasche, und dann setzen wir uns alle mal zusammen und reden darüber.

JÜNGERE:

Ich will nicht reden, ich will, dass du gehst.

ÄLTERE:

Ich lass dich jetzt nicht alleine.

JÜNGERE:

Du sollst gehen.

Hau ab.

ÄLTERE:

Okay.

Aber ungern.

16.

ÄLTERE:

Eine Weile stehe ich auf der Straße und schau in das erleuchtete Wohnzimmer.

Rosie und Mutter sehe ich nirgendwo.

Meine Schwester stromert wie ein aufgescheuchtes Huhn durch den Raum.

Sie trinkt aus der Flasche, wirft eine Vase um.

Vielleicht brüllt sie, ich kann es nicht richtig erkennen.

Sie wirft eine andere Vase um und dann einen gläsernen Aschenbecher hinterher.

Ich glaube, das Splittern bis auf die Straße zu hören, aber das muss ich mir einbilden.

Einen Moment überlege ich, ob ich zurückgehen soll.

Dann drehe ich mich um und gehe die Straße hinunter zur Bushaltestelle.

Sie hat recht: sie muss das selbst entscheiden.

17.

JÜNGERE:

Rosie?

Mach die Tür auf!

Rosie?

Was machst du da?

Du sollst die Tür öffnen.

Mach die Tür auf, sage ich, das ist ein Befehl.

Du bist nicht berechtigt, sie zu verschließen.

Wer hat dir das beigebracht?

Rosie?

Was machst du?

Mama?

Rosie?

Mama?

Hallo?

Danach

JÜNGERE:

Okay dann fange ich an, ja?

ÄLTERE:

Ich fange dann mal an.

JÜNGERE:

Nimmt das auf?

ÄLTERE:

Name Geburtsdatum Wohnort Beruf.

JÜNGERE:

Wo ich zwischen 11 und 12 Uhr war.

ÄLTERE:

Familienstand.

JÜNGERE:

Ich lebe von meinem Mann getrennt.
Ich weiß nicht, was das hier zur Sache tut.

ÄLTERE:

Nein. Keine Schulden.
Okay, ein paar.

JÜNGERE:

Zwei Kinder, ja.

ÄLTERE:

Gut. Das Verhältnis zu meiner Mutter war gut.

JÜNGERE:

Ich würde sagen, wir hatten ein gutes Verhältnis.

Pause

„Würde sagen“ bedeutet: „ich sage“. Es ist bloß eine ungenaue Redewendung.

ÄLTERE:

Wissen Sie, was ein Schwarzer Schwan ist? Nicht das Tier, meine ich.

JÜNGERE:

Ja, die Situation war nicht immer einfach.
Aber wir haben das gut gemeistert.
Würde ich sagen.

Pause

Sage ich.

Sage ich.

ÄLTERE:

Ein schwarzer Schwan ist ein sehr unwahrscheinliches Ereignis. In der Antike wird eine treue Frau mit einem schwarzen Schwan verglichen.

In der Antike dachten die Menschen, dass es schwarze Schwäne nicht gibt.

Pause

Ja, wir dürfen jetzt eine Runde lachen.

Ha ha.

Pause

Eine moralische Maschine wird als Schwarzer Schwan bezeichnet.

JÜNGERE:

Ich weiß nicht, warum sie es getan hat.

Sie ist ein Roboter. Vielleicht wurde sie so programmiert.

ÄLTERE:

Maschinen *entscheiden* nicht. Nicht in dem Sinne, wie wir es tun.

JÜNGERE:

Aber warum sollte jemand das tun, nicht wahr?

Eine Maschine so programmieren, dass sie einen alten Menschen tötet.

ÄLTERE:

Sie hat unter ihrem Kleid einen kleinen Eingabebildschirm. Sie können das kontrollieren.

Es wird anfangs eingegeben, was Rosie – was die Maschine tun soll und auf welche Person sich ihr Handeln bezieht. Sie hat verschiedene Optionen und verschiedene mögliche Wege dorthin. Sie kann sich entscheiden, wenn man das so nennen mag, welche der Optionen sie wählt, um ein bestimmtes Ergebnis zu erzielen. Mit der Zeit lernt sie und erweitert ihr Handlungs-Set. Sie merkt sich Sätze und die Art, wie Menschen darauf reagieren. Wenn ihr Gegenüber mit Freude reagiert, merkt sie sich das und verwendet diesen Satz öfter.

Weil man weiß, dass das Lernen mit Emotionen verknüpft ist, hat man ihr ein paar Emotionen nachgebildet. Aber die sind nicht echt. Sie *fühlt* das nicht wirklich, sie verhält sich bloß so.

Verstehen Sie? Mehr ist es nicht.

JÜNGERE:

Ehrlich gesagt war sie mir von Anfang an unheimlich.

Ich wollte sie nicht bei mir haben.

ÄLTERE:

Stellen Sie sich vor, Sie wären in einem Zimmer eingesperrt. Dort hätten sie eine Tafel mit chinesischen Schriftzeichen und der entsprechenden Bedeutung auf Deutsch.

Anhand dieser Tafel würden sie sich chinesische Sätze zusammenbasteln, die sie aufschreiben und aus dem Zimmer herauschieben. Für die Menschen draußen sieht es so aus, als könnten sie Chinesisch. Aber Sie würden wohl nicht behaupten, dass sie der Sprache *wirklich* mächtig wären.

JÜNGERE:

Ich habe geahnt, dass das nicht gutgeht.

Aber ich wollte offen sein. Ich wollte ihr eine Chance geben.

ÄLTERE:

Ich gebe zu, ich hätte das gerne anders gehabt.

Es gab Situationen, da habe ich etwas sehr Menschliches interpretiert.

Aber das hatte wohl mehr mit mir zu tun, als mit ihr.

JÜNGERE:

Sie wurde immer menschlicher. Aber unheimlich-menschlicher. Wie eine verkackte Mörderpuppe.

ÄLTERE:

Wir alle können ihr das nicht zum Vorwurf machen.

Sie kann nicht schuldig sein. Dazu bräuchte sie ein Bewusstsein. Einen Willen.

Im Grunde hat Rosie – hat die Maschine bloß Schlüsse gezogen aus den Informationen, die sie gesammelt hat. Wer ist dann schuld?

Rosie oder die Informationen?

Sie hat keine *Entscheidung* gefällt, wie wir Entscheidungen fällen.

Sie würden doch nicht sagen, dass das, was Rosie hat, Bewusstsein ist.

Das wäre ein wenig unheimlich.

JÜNGERE:

Sie hat vollkommen die Kontrolle übernommen im Haus.

Ich konnte da gar nichts mehr tun.

Wie ein Parasit hat die sich eingenistet.

Ich bin ja froh, dass sie meinen Kindern nichts getan hat.

Wer weiß, zu was sie noch im Stande wäre. Oder mir.

Wahrscheinlich hätte sie als nächstes mich abgemurkst und dann meine Stelle eingenommen.

Vielleicht hätten es meine Kinder nicht einmal gemerkt.

Vielleicht wäre mein Mann zurückgekommen.

Zu ihr.

Zu ihr wäre er zurückgekommen.

Verzeihung.

Es geht manchmal mit mir durch.

ÄLTERE:

Ich bin schuldig.

Schuldig zu lieben.

Pause

To much?

Okay, ich rudere ein wenig zurück.

Pause

Es gibt die Objektophilie.

Objektliebe.

Auch Objektsexualität.

Ich möchte das nicht damit gleichgesetzt haben.

Ich habe Rosie gerade nicht als Objekt betrachtet.

Nicht, dass ich das verurteile.

Ich will nur sagen, es war etwas anderes zwischen uns.

Daraus können Sie aber nicht schließen, dass ich jetzt nicht objektiv bewerten kann.

Ich bin darüber hinweg. Wirklich.

JÜNGERE:

Das Erstaunliche ist ja, dass Mutter eigentlich wieder besser aussah.

Es gab keine Anzeichen dafür, dass sie nicht mehr will.

Wenn wir die Suizid-Theorie verfolgen.

Was wir tun, oder?

Ist es nicht so, dass suizidale Menschen noch einmal richtig fröhlich werden, wenn sie die Entscheidung letztendlich getroffen haben?

Ich habe das mal gehört.

Dann wäre Mutters gute Laune ja gerade ein Hinweis auf ihren Suizid-Plan.
Wir dachten, dass sie durch den Roboter neue Lebensenergie gewonnen hat.
Aber sie wollte wohl einfach nicht mehr.

ÄLTERE:

Sie war darauf programmiert, die Entscheidungen zu treffen, die für Mutter die meisten positiven Gefühle hervorriefen. Das verstehe ich jetzt.

Und nehmen wir einmal an, sie hat aus allen Informationen, die sie ihr gegeben hat, berechnet, dass es für Mutter am besten wäre, nicht mehr zu leben.

Pause

Lassen Sie uns das einfach einmal ganz sachlich betrachten.

Das ist ja nicht meine Meinung.

Aber nehmen wir einfach mal an, das ist das, was Rosie nach Durchrechnen aller möglichen Schritte als einzige Konsequenz ziehen konnte.

JÜNGERE:

Ganz unter uns:

Ich glaube, das Ding hat den Rahmen des vorgegebenen Programms längst überschritten.

Also so mental, falls man das in dem Zusammenhang sagen kann.

ÄLTERE:

Ich meine: ist da dann nicht eher etwas in der Programmierung schiefgegangen?

Zumindest nicht bedacht worden?

Befragen Sie auch die Programmierer?

JÜNGERE:

Okay, nochmal.

Es war ungefähr elf Uhr, vielleicht elf Uhr fünfzehn. Ich weiß es nicht genau.

Ich schaute eine Serie, deswegen habe ich erst nichts bemerkt.

Ich schaue sonst nicht so viele Serien, aber es ging mir nicht gut.

Magenbeschwerden.

Mir geht es oft nicht so gut in letzter Zeit.

Der Stress.

Ja, auch mit dem Roboter.

Es ist noch mentaler Stress.

War.

Kein Alkohol. Wirklich nur Magenbeschwerden.

Ein Glas vielleicht, aber das –

egal.

Ich habe zuerst nichts wahrgenommen.

In der Serie wurde viel geschrien.

Außerdem döste ich immer wieder weg.

Ich weiß nicht mehr genau, wann ich dachte, dass etwas nicht stimmt. Da gab es schon eine Irritation. Im Halbschlaf. Das dauert ja eine Weile, bis es durchdringt.

Ich realisierte dann, dass ich Rosie und meine Mutter schon eine Weile nicht gesehen habe.

Ich ging zu Mutters Zimmer, aber die Tür war abgeschlossen. Also klopfte ich und rief, aber niemand antwortete.

ÄLTERE:

Als meine Schwester mich anrief, war es mitten in der Nacht.

Da war unsere Mutter schon eine Weile tot.

Ich frage mich, wieso die nicht früher gemerkt hat, dass etwas nicht stimmt.

JÜNGERE:

Ich musste die Tür aufbrechen.

Stellen Sie sich das vor. Wie perfide. Die hat doch tatsächlich die Tür abgesperrt.

ÄLTERE:

Ich hätte nicht gehen sollen.

In dem Zustand, in dem sie war. Ich hatte eigentlich kein gutes Gefühl.

JÜNGERE:

Rosie saß ganz ruhig neben meiner Mutter auf der Bettkante und zeigte nicht die geringste Reue.

Das muss man sich mal vorstellen.

Hat gerade einen Menschen getötet und zeigt einfach keine Reue.



Christina Kettering

Geboren 1980 in Werne, studierte von 2000 bis 2005 Prosa und Dramatik/Neue Medien am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Anschließend organisierte sie Lesungen und Veranstaltungen in Köln. Seit 2008 lebt sie mit ihrer Familie in Berlin und arbeitet dort seit 2010 als freie Dramaturgin am Kindertheater "akrena". Seit 2012 arbeitet sie als Workshopleiterin für "Mitspielgelegenheit e.V".

Preise und Auszeichnungen (Auswahl)

2018

Niederländische-deutscher Kinder- und Jugenddramatikerpreis „Kaas & Kappes“

2017

Einladung zum Frankfurter Autorenforum

2016

Auswahl von ANTARKTIS für „Eurodram 2016“

2014

Einladung zum Kaltstart-Festival Hamburg (ANTARKTIS)

2006

Teilnahme am Workshop für Nachwuchsdramatiker des Berliner Stückemarktes Mai 2006

Theaterstücke im Drei Masken Verlag (Auswahl)

Der Gast (2004)

1 D | 3 H

*UA Hessisches Staatstheater
Wiesbaden, 16. Januar 2004*

Los, Lilli, hex! (2007)

Für Kinder ab 5 Jahren

5 D | 1 H

UA frei!

Lost in the supermarket (2010)

Ab 14 Jahren

1 D | 2 H

*UA Thüringer Landestheater
Rudolstadt, 06.02.2014*

Antarktis (2014)

2 D | 2H

UA Hamburger Sprechwerk 2015

Weiß ist keine Farbe (2016)

Ab 6 Jahren

3 D | 1H

UA Comedia Theater Köln 2017

Running (2017)

Ad libituum

UA Theater Heilbronn, 23.09.2017

Keine Lieder (2017)

2 D | 1 H

*UA Schleswig-Holsteinisches
Landestheater, 14.02.2018*

Berge versetzen (2017)

5 D | 1 H

UA frei!